

Ute Paul

Einfaches Leben ist fröhliches Leben!

Frank und Ute Paul leben mit ihren drei Kindern als Missionare in der nordargentinischen Provinz Chaco. Bewußt haben sie sich dafür entschieden, mit jungen unabhängigen und autoctonen/Indianergemeinden zusammenzuarbeiten. Obwohl sie nicht "wie Indianer" leben, versuchen sie, einen ihrer Umgebung angemessenen Lebensstil einzüben.

Seit 12 Stunden regnet es unaufhörlich. Ich schaue aus dem Fenster zu den Nachbarn hinüber. Bei Donia Damiana läuft das Wasser bestimmt wieder innen an den Wänden herunter, weicht den Lehm Boden auf von ihrem 20qm-Wohnraum ohne Fenster. Heute wird sie auch nicht draußen auf dem Feuer das Brot backen können, das sie verkauft, sondern das kostbare Gas dazu verwenden müssen. Wir sind im Trockenen. Wir haben auch an einem Regentag genug Platz: 80 m². Ginge heute die Gasflasche aus, hätte ich noch eine in Reserve.

Ich trete auf die Terrasse hinaus und schaue auf den grünen, subtropischen Garten. Die Enten freuen sich heute und nehmen ein ausgiebiges Bad, der Gemüsegarten wird gegossen. Wenn die Kürbisse reif sind, kann ich welche verschenken. Auf unserem Blechdach sammelt sich das Regenwasser und läuft in die Zisterne, die fast alle Wasserhähne des Hauses versorgt. Die Straße hat sich vom Regen in Matsch verwandelt. Die Kinder konnten heute nicht mit dem Fahrrad in die nahe staatliche Schule fahren, sondern holten die Gummistiefel heraus. Von den Nachbarskindern sind viele bestimmt gleich zu Hause geblieben. Sie können es sich nicht leisten, das einzige Paar Schuhe einzuschlammen. Wer von den Eltern allerdings zu Hause bleibt, bekommt heute keinen Lohn. Dann gibt es nur Mate und Brot.

Am Nachmittag läßt der Regen nach, und ich gehe einkaufen. Die Frau vor mir an der Kasse zählt auf ihrer Handfläche die mitgebrachten Münzen und schaut prüfend auf die Dinge, die sie kaufen möchte: ein halbes Kilo Brot, ein Pack Zucker, eine Kernseife (für den Wäscheberg der ganzen großen Familie). Ich halte den Zwanzig-Peso-Schein in der Hand und muß zum hundertsten Male aushalten, daß wir, obwohl wir freiwillig von so wenig wie möglich leben, für die Leute in diesem Stadtviertel dennoch reich sind. Wir haben mehr als Essen, Trinken, Gasflasche und Kleidung. Nicht viel mehr, gerade genug. Ich kaufe nicht nur für heute ein, sondern gleich für mehrere Tage.

Unser Lebenszusammenhang ist so anders als der der meisten in Deutschland. Wie kann ich für Christen im Norden der Welt etwas Einladendes und Herausforderndes über "einfach leben" schreiben? Sie lieben wie wir Jesus und möchten ihm nachfolgen. Für uns gehört untrennbar dazu, so kritisch wie Jesus selbst zu sein in bezug auf Geld, Besitz, Habgier, Sorgen und Anhäufen und die radikalen Stellen aus Jesu Reden im Neuen Testament nicht durch die westeuropäische Wohlstandsbrille zu lesen. Jesus bietet uns Freiheit an und die ganze Bindung an ihn. Ich wage es, über "einfach leben" zu schreiben, weil die "Haben-Müssen-Falle" in vielen westlichen Gemeinden nicht mehr wahrgenommen wird. Man hat sich daran gewöhnt, viel zu haben und noch mehr zu brauchen. In den argentinischen Mittelschichtsgemeinden ist das nicht anders. Zumal aus den USA die Welle der Wohlstandsprediger die Herzen noch mehr verwirrt hat. Und das im Namen des Evangeliums, das doch so einen ganz anderen Geist atmet: "Macht euch also keine Sorgen! Fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Damit planen sich Menschen, die Gott nicht kennen. Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr all das braucht" (Mt. 6, 31.32). Oder aus dem Munde des Paulus, der sich zufrieden geben konnte, mit dem, was er hatte, und deshalb auch andere anspornen kann, abzugeben, mit der Begründung: "Ihr wißt, was Jesus Christus, unser Herr, für euch getan hat. Er war reich und wurde für euch arm; denn er wollte euch durch seine Armut reich machen" (2.Kor. 8. 9).

Von dieser anderen Art des Reichtums will ich noch etwas erzählen: 1990 kamen wir nach Argentinien, 1995 in den argentinischen Chaco. Ein kleines internationales Team hatte uns eingeladen, um mit ihnen gemeinsam die unabhängigen Indianergemeinden durch Besuche, Unterstützung ihrer Leiter, Vertrauen, Bibelstudium und in ihrem Kampf um Landtitel zu begleiten. Die Aufgabe bringt für meinen Mann viele Reisen in das Hunderte von Kilometern große Gebiet mit sich. In der Begegnung mit Menschen, dem Mitleben in einer Toba-Familie über viele Monate hinweg, brachte er in unsere Familie die Bereicherung durch andere Werte: Sich-zufrieden-Geben, der Wert des Zusammenseins ohne Hetze, Teilen und Beschenkt-Werden.

Die Entscheidung, an den Rand dieser Provinzhauptstadt Argentinien zu ziehen und nicht im Bereich der asphaltierten Straßen der Innenstadt zu wohnen, bringt die tägliche stumme Anfrage mit sich, wie wir leben. Wir lassen uns auf das Maß ein, das an den Grundbedürfnissen des Lebens mißt. Was braucht man wirklich? Ein Dach über dem Kopf, Wasser zum Trinken, Essen zum Stark- und Gesundbleiben, Kleidung und Schuhe, eine Schule und Schultensilien, ein Klo, ärztliche Versorgung, wenn wir krank sind. Mit dem Bewußtseinswandel, was wir alles nicht "brauchen", kam nach und nach immer mehr Freiheit in unser Leben. Freiheit vom Haben-Müssen. Dazu gehört auch, die Mechanismen der Gesellschaft zu durchschauen, die "Bedürfnisse weckt". Nein danke, ich brauche nichts. Ich habe jetzt schon mehr, als ich brauche. In die Einkaufszone gehe ich nie zum "Bummeln", sondern nur mit Einkaufszettel. Sehen und haben wollen.

Was für ein schickes T-Shirt! Nein, T-Shirt stand nicht auf meinem Zettel. Ich habe schon zehn. Neun davon habe ich über die Jahre geschenkt bekommen. Darüber freue ich mich jedesmal! Und schenke gleich eins weiter, um nicht anzuhäufen.

Wenn ich gefragt werde, ob es uns an irgendetwas fehlt, kann ich wirklich nichts nennen. Manchmal fragen unsere Kinder, wann wir uns denn mal ein Auto kaufen. Ich antworte etwas unsicher, denn der Verzicht darauf fällt mir nicht so leicht. Noch geht es ohne, denn in Resistencia, der Provinz-Hauptstadt, gibt es Busse und billige Taxis. Und wir fahren Fahrrad, das hält fit. Aber sonst fällt mir wirklich nichts ein, was mir an Alltagskomfort fehlen würde. Dabei weiß ich, daß Argentinien ein südamerikanisches Land ist, das z. B. mit Peru oder Bolivien nicht zu vergleichen ist. Die Geschäfte sind voll mit jeder Art von Lebensmitteln, Haushaltsgegenständen, Elektrogeräten usw. Mir fehlt nichts, weil ich mich im in diesem Umfeld nicht an denen orientiere, die viel haben, sondern an denen, die oft nicht genug haben. Das Sofa ist schon ziemlich verschlissen und aus mindestens dritter Hand, aber es tut seine Dienste noch prima. Die Möbel sind nicht aufeinander abgestimmt, sondern ein buntes Sammelsurium, es schließen nicht alle Schubladen, aber man kann etwas hineintun. Mein Fahrrad ist alt, aber so wird es mir nicht geklaut.

Das direkte Lebensumfeld hat auch unsere Kinder "angesteckt". Ana, sechs Jahre, hatte zu Weihnachten von der Oma in Deutschland einen Wunsch frei. Sie wünschte sich Aufkleber. Zum Geburtstag schenkten wir ihr neue Gummilatschen in bunten Farben und bekamen eine Umarmung dafür. Johannes, elf Jahre, ist nicht so bescheiden, aber er hat sich daran gewöhnt, einfache Turnschuhe zu tragen. Charlotte wollte gerne ein neues Fahrrad haben. Wir gaben ihr einen Teil dazu, der genug für ein gebrauchtes gewesen wäre, sie sparte lange ihr Taschengeld, bis sie sich ihren Wunsch erfüllen konnte. Sie empfinden alle drei nicht, daß sie zu kurz kommen. Beschwerden sind selten zu hören. Auch sie sehen nämlich in der Begegnung mit den Kindern unserer Wohngegend, daß wir mehr Spiele haben, weil die anderen gar keins besitzen. Das Zimmer der Mädchen ist groß genug, daß außer dem Bett auch noch ein Tischchen und Stühle hineinpassen. Lotti erlebt bei ihrer Freundin Belén, daß sie kein Bett für sich allein hat, sondern mit den Eltern und Geschwistern in einem winzigen Raum schläft. Belén ist eine ihrer besten Freundinnen, bei der sie jeden Tag nach der Schule vorbeigeht und öfters zum Essen bleibt. Sie erlebt Offenheit und Gastfreundschaft auf kleinstem Raum und hat so keine Berührungängste. Ihrer Meinung nach sind wir "nicht reich und nicht arm, so mittendrin".

Einfaches Leben ist ein fröhliches Leben!! Es bedeutet, den Feiertag vom Alltag zu unterscheiden. Alles schmeckt doppelt gut, wenn man es nicht jeden Tag hat. Und Feste müssen gar nicht teuer sein, wenn sie kreativ sind.

Der argentinische Handel baut, wie in der gesamten westlichen Welt, auf Konsum, und den sofort, weil er in Raten zu haben ist: "Nimm's jetzt mit, im April zahle die erste Rate", steht im Januar auf den Schaufenstern. Der argentinischen Mittelschicht "reicht" das Drei- bis Fünffache dessen nicht, mit dem die Menschen um uns herum auskommen müssen. Die meisten messen sich an denen, die noch mehr haben. Sie tauschen das gebrauchte Auto gegen einen Neuwagen ein, selbst wenn auch die Frau dafür dazuverdienen muß. Der Fernseher wird größer, die Turnschuhe nur von Adidas, für die Kinder nur das Beste.

Einfaches Leben ist Leben mit klaren Prioritäten, kein nobles Ideal. Es geht darum, "einfach" mehr zum Abgeben zu haben, "einfach" mehr Zeit für andere als um das Sorgen um sich selbst. Darum motiviert uns weder persönlicher Wohlstand noch ein nationales Wirtschaftswachstum. Als Nachfolger Jesu geht es uns vor allem darum, daß "es nur recht ist, denen zu helfen, die in Not sind. Wenn wir dann einmal in Not sind und sie mehr haben als wir, sollen sie uns helfen. So kommt es zu einem Ausgleich" (nach 2. Kor. 8, 14). Einfaches Leben ist Gottesdienst an denen, die "unter die Räuber" gekommen sind. Es geht darum, Arme bzw. Erbärmliche so zu behandeln, wie man in entsprechender Situation selbst behandelt werden wollte. Dietrich Bonhoeffer sagt es so: "Christen rufen nicht erst die Erfahrungen am eigenen Leibe, sondern die Erfahrungen am Leibe der Brüder, um deretwillen Christus gelitten hat, zur Tat und zum Mitleiden."

Deswegen gehören wir hier an die Seite der Armen. Sie machen uns reich, indem sie uns zu sich einladen, uns Vertrauen entgegenbringen, uns an ihren "Reichtümern" Anteil geben. Wir sind dann oft die Beschenkten.

Ute Paul, Colon 2060, 3500 Resistencia/Argentinien

Anmerkungen

1 Autoctone Indianergemeinden im argentinischen Chaco haben eine indianische Organisationsstruktur und Leitung, evangelisieren und lehren auf eine ihnen angemessene Weise und sind finanziell unabhängig. Sie befürworten eine Unterstützung durch geschwisterliche Mitarbeiter/innen, die bereit sind, dort mitzuhelfen, wo sie es für angemessen halten.